

jüngern Knaben unter die Ältern, und die gestattete Sitte der bis zur Unmenslichkeit getriebenen Neckereien der größern gegen die kleinern. Maria Edgeworth schildert die Furcht, welche ein kleiner Knabe vor diesem Gebrauch hat, und auch die gute Wirkung, die sie sich davon verspricht. Sie mag stattfinden; der junge Engländer mag dieser Schulsitte zum Theil seine persönliche Unabhängigkeit, Derbheit, seinen Muth verdanken, gewiß aber auch seine Rohheit, seine abstoßende Kälte, sein Mißtrauen, seinen Hochmuth. Sie muß eine Art feindseliger Stellung gegen Jeden, der nicht Freund ist, erzeugen, und da, wo sich einer der Stärkern fühlt, den Mißbrauch des Uebergewichts gegen den Schwächern, sowie ein Jeder ihn in der Schule erleiden mußte, hervorbringen.

Auch will mir der erste Beweggrund zum Liebhaben und Rechtthun, welchen der kleine Franz mit pedantischer Redseligkeit sich abstrahirt, nicht gefallen. Er ist das Nüchternste in. Franz liebt seinen Hund, weil er ihm nützlich ist. Dieser Beweggrund führt freilich zu der Triebfeder, welche heutzutage die Welt in Bewegung setzt; er kommt mir aber im Gemüth eines Kindes wie ein Wurmfisch in einer Rosenknospe vor. Noch viel seltsamer ist es, daß in diesen Kindern von 6—16 Jahren nie der Gedanke an Gott angeregt wird. Maria Edgeworth hat, wie ich irgendwo las, den Grundsatz, den Begriff, das Wort „Gott“ in ihren Kinderschriften nie zu gebrauchen, um den Keltern in der Art und Weise, wie sie ihren Kindern denselben beibringen wollen, nicht vorzugreifen. Wie können aber dann ihre Schriften beitragen, in ihren kleinen Lesern die Ahnung, das Bedürfnis nach etwas Höherm zu erwecken? Wie kann Liebe, Freude, Schmerz die junge Seele würdig, ja, nur unschädlich bewegen, ohne den Gedanken an Gott? Er soll nicht dem Erzieher ein Sängelband in die Hand geben, seinen Jüdling zum blinden Gehorsam gegen fremden Willen zu verleiten, sondern in ihm den Beweggrund zum Guten entwickeln, der seine Kraft behält, wenn alle andere, wie Ehre, Nutzen, Liebegewinnen, gebrechen. Es versteht sich, daß ich dabei an keinen Kirchenglauben denke, sondern nur an die Entwicklung eines religiösen Gefühls; ebenso wenig an die gefühlvolle Gottesliebe, welche gar leicht ein Deckmäntelchen einer phantastischen Sinnlichkeit wird. Gewundert habe ich mich, daß Frau Schoppe diese Eigenheit, die nachdenkenden Lesern auffallen muß, weder in ihrer Vorrede noch in ihrem Nachtrag erwähnt. Wie soll die Mutter oder der Erzieher diesen Begriff, der wie alles Gute früher angewöhnt als gefühlt, und früher gefühlt als bedacht sein will, der Lecture dieses Buches beimischen? Oder, wie läßt sich ohne ihn die Fähigkeit, das Bedürfnis nach uneigennütziger Tugend entwickeln?

Wenn ich am Ende der vier Bände das Resultat der Erziehung des Knaben Franz betrachte, so nehme ich auch wahr, daß die Ahnung eines Höhern, in welcher Gestalt es auch sei, keinen Theil an ihm hat, daß diese Ahnung auch in keinem seiner Gefährten erweckt worden ist. Nothwendigkeit und Selbstliebe, unter der Herrschaft der Klugheit, entwickelte in ihnen die Eigenschaften, die sie einst zu vortrefflichen englischen Staatsbürgern machen werden. Das schließt beneidenswert viel Gutes in sich; aber es ist nicht Alles. — Fodert mehr, fodert andere Tugenden von ihnen, so wird die Selbstliebe zerstörend und übermächtig werden, denn ihrer Tugend fehlt der Angelstein, der auch auf sturmbewegtem Meere nicht verfliehet.

Man wird sagen: Maria Edgeworth will aber, daß die Mutter ihr Buch mit den Kindern lese, um das Nützliche herauszuheben, das Unverständliche zu erklären, das Mangelhafte zu ergänzen. Diese Forderung führt mich wieder auf meine oft wiederholte Frage zurück: Wozu denn Kinderschriften? haben dergleichen eine Erklärung nöthig — und wie läppisch sind sie ohne dieses Erfoderniß! — und ist eine

Mutter fähig, diese Erklärung zu leisten, so würde sie mit noch viel mehr Nutzen alle moralische Begriffe ohne Buch aus den Vorfällen des täglichen Lebens entwickeln; alle wissenschaftliche aus jedem vernünftigen Buch ableiten, die Bibel, Homer, Herodot, Livius stückweise in jeder verständlichen Uebersetzung die Kinder lesen lassen, und dieses Alles der Zeit, dem Ort, den Verhältnissen gemäß. Ich höre sagen: „Dazu müßte man erst die Mutter erziehen“. Ja, leider! noch immer, trotz den zahlreichen Lehrern, die seit 30 Jahren den Töchterchen die schönsten Wissenschaften beibringen, ist die Mehrzahl unserer Mütter nicht fähiger als ehedem, ihren Kindern die Erziehungsbücher zu erklären, noch sie ihnen entbehrlich zu machen. Was also thun? Der Welt ihren Lauf lassen. Der Einzelne wird die bessere Erkenntnis auffassen und ihr folgen, und die Einzelnen sind es, die von jeher das Wahre, das Gute erhielten und fortpflanzten.

Was Frau Amalie Schoppe that, um, wie sie im Vorwort und Nachtrag sagt, den Inhalt des Buchs den deutschen Sitten anzupassen, kann ich nicht sagen, da mir das Original unbekannt ist. Dahin mag der Gebrauch des Du im Gespräch zwischen Keltern und Kindern, zwischen Geschwistern und Gespielen gehören, welcher dem englischen Sprachgebrauch ganz zuwider ist. Die Uebersetzerin dehnt ihn so weit aus, daß sie Dienstleuten sogar den 11jährigen Junker Franz Du nennen läßt. Dieses Du ist weder in diesem Fall, noch wenn Knaben von den höhern Ständen von 11—16 Jahren zum erstenmal zusammenkommen, in allen Provinzen Deutschlands gebräuchlich. Ebenso scheint die Uebersetzerin das Wort Knabe zu gebrauchen, wo junger Mensch, Jüngling, manchmal Schüler statthafter sein könnte, indem vornehme Edhne von 12 und 16 Jahren, von sich sprechend, wol young fellow oder scholar, aber schwerlich boy sagen werden. Doch dieses ist eine bloße Vermuthung über einen an sich geringfügigen Gegenstand. Da nun aber einmal Kinderbücher sein sollen, so ist das deutsche Publicum der Frau Schoppe für ihre sehr angenehme und fließende Uebertragung des gegenwärtigen Buchs Dank schuldig. 3.

Notizen.

Ueber die Heuschrecken.

Die Verheerungen, welche dieses Insekt in manchen Ländern so vielfach anrichtet, haben einen Hrn. Stoilkowitsch, Mitglied der petersburger Akademie, veranlaßt, ein Schriftchen über die besten Mittel zur Vertilgung desselben herauszugeben, das auf Kosten der genannten Akademie gedruckt und auf die der ökonomischen Gesellschaft in Petersburg und den süblichen Provinzen des russischen Reichs vertheilt worden ist. Der Verf., welcher lange in Gegenden lebte, die öfters von diesem Uebel heimgesucht werden, hat die verschiedenen Verwandlungsperioden dieses Insekts insofern genau beobachtet, um darnach die Mittel aufzufinden, wie dasselbe am besten in jeder dieser Perioden vertilgt werden kann.

Auffindung von Alterthümern.

Bei Bischheim am Oberrhein, in der Nähe von Altbreisach (dem Mons Brisiacus der Römer), hat man beim Umgraben eines Feldes, das einem gewissen Hrn. Binder in Bischheim gehört, mehrere sehr wohlerhaltene Graburnen von sehr schöner Form, desgleichen Medaillen und anderes Geräthe gefunden, unter Anderm auch einen Ziegelstein, der die Inschrift hatte: L. XXI. (Es ist bekannt, daß die 21. römische Legion in Oberdeutschland stationirt war.) Hr. Golbery, Mitarbeiter an der „Rev. encyclop.“, hat sich auf die Nachricht von diesem Funde sogleich nach Bischheim begeben, um die weitern Nachgrabungen zu leiten. 59.